

Rund um den Suez-Kanal

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **36 (1946)**

Heft 11

PDF erstellt am: **20.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-637589>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Optimismus

Mein kleiner Neffe ist ein sehr nachdenkliches Kind. Er beobachtet vieles und verarbeitet es dann auf seine Weise.

Letztthin fragte er mich: «Tante, darf ich mit dir einen Versuch machen?»

«Einen Versuch?» sagte ich lachend, «was willst du denn erproben?»

«Also, du bist einverstanden», sagte er. «Ich will gleich beginnen.» Er stellte eine Wasserflasche, zur Hälfte mit Wasser gefüllt, vor mich hin. «Was steht da drin?» fragte er mich.

«Eine Flasche», gab ich zurück. «Sie ist grünlich und hat die Form einer gewöhnlichen Weinflasche. Aber es ist Wasser drin.»

«Und weiter?» fragte er, bereits etwas ungeduldig.

«Was gibt es weiter zu sagen: Ach ja, sie ist halbvoll.»

Da klatschte er in die Hände: «Danke Tantechen, ich hab' es immer gewusst, du bist eine Optimistin.»

«Wie kommst du darauf?» fragte ich neugierig.

«Halt, nur einen Augenblick», sagte er und notierte sich in seinen Testkolonnen diese aufgefundene Eigenschaft auf Grund seines Experimentes. Dann erklärte er mir: «Siehst du, es gibt Leute, die würden sagen, sie ist halbleer. Dies sind die Pessimisten und die, die finden, sie sei halbvoll, sind die Optimisten.»

Er hatte die Probe schon bei vielen Mitgliedern unserer Familie vorgenommen. Er schien sehr stolz, dass er mich, neben vielen «linken», auf die «rechte» Seite eintragen durfte.

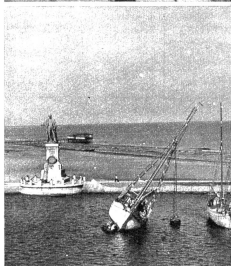
Der Junge hat sicher recht. Beides ist wahr: die Flasche ist halbvoll, aber auch halbleer gewesen. Ich hatte doppelt recht — die Pessimisten haben meist immer unrecht. Ihre Gesichtspunkte gehen von falschen Voraussetzungen aus. Ich sage zum Beispiel lieber, mein Mann habe eine sehr hohe Stirn als: «Er hat eine schon beginnende und frühzeitige Glatze». Er hat eine wunderbare Stirn. Und ich habe ihn gerade gern mit seiner übermäßig hohen Stirn, die zu ihm gehört. Und seit ich die Probe mit der Flasche bestanden habe, glaube ich doppelt daran, dass es richtig ist, wie ich denke. Der Trick mit der Flasche könnte ja auf unzählige Fragen im Leben angewandt werden, und ich möchte immer auf der rechten Seite stehen. Vielleicht entgegen Sie mir, das sei ein loses Spiel mit Worten. Aber Sie haben unrecht: die Menschen sind und werden so, wie wir mit ihnen umgehen, und was wir aus ihnen machen. Wohin kämen wir mit unserer Liebe, wenn die Flasche immer halbleer wäre? Zum Optimismus gehört die Kraft der Liebe. Sie lässt uns die Flasche halbvoll sehen, wenn sie in Wirklichkeit ebenso halbleer ist. Und wie steht's mit demer, mit Ihrer Flasche...? E.I.



Zwischen endlosen Flächen braunen Wüsten- sandes gleitet das Schiff durch den Kanal



Unten: Wetterharte Menschen klammern sich an die wenigen Wasserstellen der Wüste zu beiden Seiten des Kanals



Kein Reisender durchfährt den Suez-Kanal, ohne des genialen Erbauers, des Franzosen Lesseps, zu gedenken



In Port Said, am Eingang zum Suez-Kanal tritt den reisenden das Morgenland in ausserordentlich eindringlichen Bildern entgegen

SUEZ-KANAL

Entscheidend, wie nie in der Geschichte zuvor, geht heute um den Besitz Südasiens und der südasiatischen Inselwelt. Das Tor zu diesen Reich- tums- und Wasserstrassen ist der Suez-Kanal, 161 km Länge, das Werk des genialen Franzosen Lesseps, das seit 1869 das Rote Meer mit dem Mitteländi- schen Meer verbindet. Hü- ten wir uns aber vor der Auffas- sung, dieser Kanal sei erst um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts ersonnen wor- den. Bereits Jahrtausende vor ihm haben die Völker des Morgen- lands um diese Verbindung des Meeres bemüht und um sie vor Christus war dieser Kanal bereits Wirklichkeit. Im sechsten Jahrhundert vom westlichen Indien nach dem Osten und wieder zurück, jedes Schiff, gleichviel, ob ein- oder zweiseitig, hat für jede ein- malige Fahrt das Durchfahrts- geld durch den Kanal zu zahlen, und zwar beträgt die Taxe für die einmalige Hin- und Rückfahrt für ein gewöhnliches Schiff die respek- tabile Summe von ein- bis zweihunderttausend Franken. Diese dieser bedeutenden Be- lastung der Transitspesen ge- genüber hat sich bis vor dem letz- ten Kriege der Weg durch den

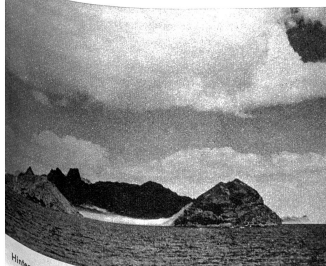
Suez-Kanal noch vorteilhafter als die Route um das Kap der Guten Hoffnung, weil der Kanal die Reisedauer auf die Hälfte verkürzt.

In Port Said macht der Aus- reisende zum erstmaligen Be- kanntschafft mit dem Morgen- lande. Er ist tief beeindruckt von der unglaublichen Leb- haftigkeit einer orientalischen Hafenstadt, von dem Drauf- gängertum des arabischen Händlervolkes, und er wird sich bewusst, dass er zu Hause zu wenig lernte, die Ellbogen zu gebrauchen.

Dann gleitet das Schiff un- ter möglichst geringem Wel- lenschlag durch den Kanal zwischen unendlich flachen Sandebenen dahin. Weit am Horizont erheben sich aus ihnen kahle Berge, rot er- glühend in der untergehenden Sonne. Spöttisch verraten sich zu beiden Seiten des Kanals durch Palmengruppen eng- begrenzte Oasen, an die sich das Leben weniger Menschen klammert.

Drei Tage dauert die Fahrt durch das Rote Meer. Die Rei- senden verschlafen die Tage auf ihren Liegestühlen auf Deck, denn die schwere, brül- lende Wüstenhitze macht jede Bewegung zur Last. Bei Aden öffnet sich die Unendlichkeit des Indischen Ozeans. Die Reisenden erwachen wieder, dem neuen Leben entgegen- sehend, das sie nach fünf- tägiger Fahrt in Indien er- wartet.

Rechts: Arabische Händler klettern an den Masten ihrer Segelboote an, um ihren Kram auch dann an den Mann zu bringen, wenn dieser das Betreten des Schiffes verboten ist. Links: Selbstbewusst schauen die arabischen Frauen in die Welt, seitdem sie nicht mehr ge- zwungen sind, unter schwarzem Schleier ihre Schönheit zu verbergen



Hinter weissen Felswänden geborgen liegt der britische Flottenstützpunkt Aden, der den Eingang in den Indischen Ozean beherrscht

